
D 82:5-10
HISTORISCHES INSTITUT
UNIVERSITÄT SALZBURG
Volk und Wissen
Geschichte im Rassenkampf
von
Dr. Rudolf Benze

Volk und Wissen · Band 17
Herausgegeben von Professor Dr. Hanns v. Lengerken

Geschichte im Rassenkampf

von

Dr. Rudolf Benze
Ministerialrat im Preußischen Ministerium
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung



Verlag Kurt Stenger, E[illegible]lin



Das auf dem Einband verwendete Zeichen ist die Wiedergabe eines im Grabe einer germanischen Priesterin gefundenen Schmuckstückes

Druck des Textes von Oswald Schmidt G. m. b. H., Leipzig

Die überwältigende Größe unserer Zeit liegt darin, daß sie uns, die wir durch tiefstes seelisches Erleben uns zu völkischer Erneuerung durchgerungen haben, zugleich mit den neuen Wissenschaften der Vererbungslehre und Rassenkunde die Mittel in die Hand gegeben hat, das, was wir triebhaft empfinden, gedanklich zu unterbauen und so zu einer neuen seelisch-geistigen Lebensschau zu kommen. Es ist ein Umbruch, wie ihn die Geschichte unseres Volkes, ja vielleicht die aller Kulturvölker noch nicht erlebt hat. So freudig bewegt und dankbar wir sein dürfen, daß es uns vergönnt ist, in dieser Zeit mitzuleben und mitzuschaffen, so wird uns doch auch dadurch eine nicht minder große Verantwortung vor den kommenden Zeiten auferlegt. Gerade weil uns tiefe Erlebnisse und neue Erkenntnisse beschert sind, haben wir die Pflicht, sie in rastloser Arbeit zur Tat werden zu lassen und ein neues Leben begründen zu helfen, das im Einklang mit den uns gewordenen Offenbarungen und Einsichten steht.

Es gilt, in allen Lebensgebieten Umschau zu halten und das, was wir dort bisher als feststehende Tatsachen, als Werturteile und Regeln angesehen haben, nachzuprüfen, an dem neuen Glauben und Wissen zu messen und es danach beizubehalten, zu ändern oder über Bord zu werfen.

Um zu solchen neuen Lebensregeln zu kommen ist es nicht nur nötig, das, was heute ist, zu betrachten, sondern auch auf seine, in der Vergangenheit liegenden Grundlagen zurückzugehen, von hier den Weg zur Gegenwart zu verfolgen und ihm neue Zukunftrichtung zu geben. Es ist danach klar, welche ungeheure Bedeutung gerade die Art der Geschichtsbetrachtung für die Aufstellung neuer Lebensregeln und die dar-

1*

auf begründete Neugestaltung des Lebens besitzen muß. Der Geschichtsforscher und Geschichtsdeuter nimmt daher in dem Neubau unserer Zeit eine führende Stellung ein, und es hängt von seiner Bewährung oder seinem Versagen in weitem Maße ab, ob der neue Bau fest gefügt wird oder mißlingt.

Warum hat der Mensch sich bislang überhaupt mit der geschichtlichen Vergangenheit beschäftigt? War es nur Wissensdrang, oder wollte er über das Wissen hinaus auch zum Verstehen seiner Zeit oder gar zur Gewinnung neuer Lebensgesetze kommen? Welchen Weg ist man bisher gegangen, und welches ist der richtige?

Die einfachste Form war die, daß sich jemand aus einer gewissen Neugier damit beschäftigte, „Kuriositäten" der Vergangenheit zu sammeln, sich daraus ein Bild der Vergangenheit zu machen versuchte und vielleicht noch selbstgefällig feststellte, „wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht". Es ist das die Sammlertätigkeit des Famulus Wagner, letzten Endes die spießerhafte Zeitvergeudung eines Drohnendaseins.

Aus wesentlich ernsterem Forscherdrang entsprang schon der Wille vieler Wissenschaftler „die Wahrheit" festzustellen, zu ergründen, „wie es war". Aber im Grunde war auch diese nur um der Wahrheit willen geleistete Mühe unfruchtbar und lebensfremd.

Es bedeutete einen weiteren Schritt zum Leben hin, als man dazu überging, die Vergangenheit nicht um ihrer selbst willen zu erschließen, sondern aus dem Drange, die Verhältnisse der Gegenwart zu verstehen. Das heißt mit anderen Worten: man wollte nun nicht nur wissen, wie es war, sondern wie das Heute aus dem Gestern geworden war. Aber auch diese Arbeit konnte und mußte, solange sie sich auf die Feststellungen von „Tatsachen" beschränkte, ein an sich taubes Wissen bleiben.

Das brauchte sich auch noch nicht zu ändern, als man dazu überging,

die Entwicklungslinie von der Vergangenheit zur Gegenwart hierüber hinaus fortzusetzen in dem Bestreben, das Geheimnis der Zukunft zu entschleiern. Auch hierbei war es durchaus möglich, durch Verstandeskühle alles Lebendige auszuschalten. Immerhin lag es bei diesem Verfahren schon nahe, über die Erforschung von Tatsachen hinaus auch eine Deutung des Geschehens zu versuchen. Geschah das nicht, so blieb auch solche oft unter ungeheurem Aufwand von Geist und Zeit geleistete Arbeit ein blasses Theoretisieren, und ihre Ergebnisse führten ein lebensfernes Schattendasein in verräucherten Studierstuben oder in dicken Büchereiwälzern.

Fruchtbar kann eine Geschichtsforschung erst werden, wenn sie aus dem Willen erwächst, neues Leben zu schaffen, und wenn sie daher über die tatsächlichen Feststellungen hinaus Vergangenheit und Gegenwart bewußt wertet und aus der Geschichtsdeutung heraus die Zukunft gestaltet und im Geschehen der Zeit neue Gesetze des Handelns gibt. Eine solche lebensnahe Geschichtsforschung, die unserer Zeit fast selbstverständlich erscheint und die sie mit erhöhtem Nachdruck fordert, ist in der Vergangenheit von der zünftigen Wissenschaft sehr scheel angesehen worden. Man warf ihr vor, sie steige aus der Höhe objektiver Geistigkeit herab, verliere im Tal der Weltanschauungen und Tagesmeinungen ihren wissenschaftlichen Wert und sinke auf die Stufe einer minderwertigen Erfolgslehre. Man glaubte ja in der liberalen Zeit der Vernunftverherrlichung allen Ernstes, daß der forschende Geist sich als Diener der Weltvernunft gewissermaßen neben seinen Inhaber setzen und unbeeinflußt von dessen Fühlen und Meinen ein voraussetzungsloses Denkgebäude errichten könne, das auf allen Gebieten etwa einer berechenbaren mathematischen Lösung vergleichbar sei.

Heute wissen wir, daß diese Meinung falsch war. Eine angebliche Gleichheit des menschlichen Geistes, der genährt sein soll aus einer

allmenschlichen Vernunft, gibt es nicht. Wie die körperlichen Eigenschaften der Menschen, so ist auch ihre Art zu fühlen und zu denken an die überkommene Erbmasse gebunden und daher bei den einzelnen verschieden. Nur innerhalb derselben Rasse ist sie gleich oder ähnlich. Es gibt also keine allmenschliche, gleichartige Wissenschaft, außer vielleicht in rein errechenbaren Dingen, und der hergebrachte liberale Glaube, daß die Wissenschaft und die Kunst international seien, ist damit abgetan. So gab es auch weder eine objektive Geschichtswissenschaft, noch wird es sie je geben.

Zwar wird man im allgemeinen rein tatsächliche Vorgänge objektiv feststellen können. Es ist also wohl möglich, etwa die Zeit eines Ereignisses unzweideutig anzugeben. Aber schon wenn man mehrere Tatsachen miteinander verknüpft, spielt die persönliche Meinung des Forschers hinein. Noch stärker wird dieser persönliche Zug hervortreten bei dem Versuch, Ereignisse und Handlungen zu begründen, und gar ihre Wertung bleibt ganz und gar an die weltanschauliche Einstellung des Betrachtenden gebunden, mag er sich noch so stark einbilden, er urteile „objektiv".

Man habe also den Mut, das fadenscheinige Mäntelchen angeblicher Objektivität abzulegen und zu erklären: „Ich bemühe mich zwar, das Tatsächliche des Geschehens im Dienste der Wahrhaftigkeit festzustellen, aber wie ich es dann einordne, mit anderem verknüpfe, beurteile und fruchtbar mache, das wird stets von meiner persönlichen Schau abhängen." Mit einer solchen, der Wahrheit entsprechenden Selbstbescheidung könnte unter den Wissenschaftlern viel unfruchtbarer Hader vermieden werden, da bei den gegenseitigen Vorwürfen der angebliche Mangel an Wahrheitsliebe und an Denkvermögen die Hauptrolle zu spielen pflegt und die Menschen, die an der Erreichung eines gemeinsamen Zieles arbeiten sollten, sinnlos auseinander treibt.

Als letztes und höchstes Ziel der Geschichtsforschung fordert das deutsche Volk: Die geschichtliche Rückschau fruchtbar zu machen für des Volkes Gegenwart und Zukunft – mit anderen Worten: über das Wissen hinaus zum völkischen Wollen vorzudringen.

Zum klaren, fruchtbaren Wollen kann man freilich nur dann gelangen, wenn man sich klar bewußt geworden ist, was man will, d. h. wenn man sich zur Klarheit über den Sinn der Geschichte durchgerungen hat, dem der Geschichtler dienen will. Im Grunde ist das ja auch nicht etwas Neues, da der Forscher in Wirklichkeit schon immer im Sinne seiner geschichtlichen Weltanschauung gearbeitet hat. Es handelt sich also nur darum, sich jetzt dieser Bindung bewußt zu werden und sie offen zuzugeben. Diese Bindung an die persönliche Lebensschau des Wissenschaftlers ist, im Großen betrachtet, zugleich eine Bindung an die weltanschaulichen Strömungen seiner Zeit. Auch er steht, ob er will oder nicht, unter den Zeichen, die sein Zeitalter beherrschen.

Worin hat man nun bisher den Sinn der Geschichte gesehen?

Wir können absehen von der kümmerlichen Theorie der Hilflosigkeit, die behauptet, daß alles Geschehen sinnlos sei und der Mensch vom blinden Zufall hin und her gerissen werde. Auch die marxistische Anschauung, die den Menschen letzten Endes nur als ein höher organisiertes Tier ansah und behauptete, alle großen Bewegungen seien aus materiellen Ursachen hervorgewachsen, seien gewissermaßen Magenfragen, dürfen wir heute ohne weitere Widerlegung beiseite legen. Diese beiden zersetzenden Theorien sahen beim Menschen im wesentlichen nur seine körperlichen Eigenschaften und raubten ihm die Würde, die ihm dank seines Verstandes und seiner zum Überirdischen strebenden Seele zusteht.

Diesen Systemen der Systemlosigkeit stehen in der Vergangenheit zwei Betrachtungsweisen gegenüber, die an eine sinnvolle Entwicklung

der Menschheit glauben. Sie sind nacheinander aufgekommen, leben noch heute und stehen trotz mancher Gemeinsamkeiten in scharfem Gegensatz zueinander.

Die christliche Geschichtsbetrachtung

Ihr ist die ans Jenseits gebundene Seele der wesentliche und wichtigste Teil des Menschen. Sie ist göttlichen Ursprungs und strebt wieder zurück zu Gott. Als Teil des Göttlichen, aus dem sie auch in diesem Leben gespeist wird, ist sie bei allen Menschen grundsätzlich gleichartig. Der Zweck dieses Lebens ist, die Seelen aller Menschen schon hinieden von den ihnen durch Körper und Geist beigemischten irdischen Schlacken zu läutern und sie für das Jenseits bereit und würdig zu machen. Die Geschichte der Menschheit aber hat den Sinn, daß die christliche Kirche als irdischer Vertreter des Jenseits immer weitere Teile der Menschheit nach einem gottgewollten Heilsplan mit ihrer Lehre erfaßt. So wird schließlich das alle Menschen, Rassen und Völker umfassende christliche „Gottesreich auf Erden" als Vorstufe einer neuen Weltordnung entstehen, die dann durch unmittelbaren Eingriff aus dem Jenseits – die Wiederkehr Christi – geschaffen werden wird.

Was dieser erstrebten christlichen Verseelung der Menschheit entgegenarbeitet und die Erreichung des Gottesreiches auf Erden zu verhindern sucht, entstammt dem Element des Bösen, der demgegenüber ein „Reich von dieser Welt" zu errichten sich bemüht. Seine besten Helfer bei diesem Bestreben sind die erdgebundenen Wesensteile des Menschen, Geist und Körper, die von der Kirche als sündiges Fleisch unterdrückt oder doch dem seelischen Streben untergeordnet werden sollen.

Diese christliche Geschichtsbetrachtung beherrscht vor allem das Mittelalter. Auch die großen politischen Bewegungen wie die Kreuzzüge, die Kaiserpolitik und die Eroberungskriege der Entdeckungszeit stehen teils innerlich, teils nur äußerlich unter ihrem Zeichen. Sie lebt bis heute, besonders in der katholischen Kirche fort.

Die liberale Geschichtsauffassung

Sie steht im scharfen Gegensatz zu der christlichen und strebt doch einem ähnlichen letzten Ziele zu. Auch sie betrachtet die Menschheit als eine gegebene innere Einheit und sieht am Ende der Entwicklung die Weltgemeinschaft stehen. Jedoch ist für sie das Verbindende nicht die Seele, sondern der aus der Weltvernunft genährte Verstand. Durch den im Dienste dieser Vernunft stehenden Geist sollen die aus der Seele und dem Körper strömenden triebhaften Kräfte und Wünsche überwunden und ein Mensch und ein Volk nach dem anderen auf eine höhere Kulturebene gehoben werden, so daß alle Völker schließlich im Zeichen der Vernunft zu einer friedvollen Menschheit zusammenwachsen.

Zwar stehen sich die christliche und die liberale Auffassung insofern gegenüber, als jene die Seele, diese den Verstand als den beherrschenden Wesenskern des Menschen ansieht, der dem einzelnen Menschen wie der Gesamtheit Wert und Lebensziel gibt. Beiden aber erscheint der Körper als minderwertigster und gefährlich triebhafter Teil des Menschen, den es zu überwinden gilt. Die Folgen, die diese Mißachtung des Körpers für die von der christlichen oder liberalen Weltanschauung beherrschten Völker gehabt hat und noch hat, sollen hier nicht geschildert werden. Sie sind aber für die Völker und ihre po-

litischen und kulturellen Schöpfungen verhängnisvoll, ja tödlich gewesen.

Am Ende der von beiden Theorien erwarteten Entwicklungen soll das weltumfassende Friedensreich mit Menschenverbrüderung und Kampflosigkeit stehen, d. h. ein Leben, dessen spannungslosen, eintönigen Inhalt man sich nur schwer als verheißungsvoll und erstrebenswert ausmalen kann.

Die rassische Geschichtsbetrachtung

Den ersterwähnten Theorien und diesen beiden zuletzt geschilderten Auffassungen, die das Wesen des Menschen durch Überbetonung nur einer Wesensseite einseitig betrachten, steht die rassische Geschichtsbetrachtung gegenüber, die zu den dank der Vererbungslehre und Rassenkunde wiedererkannten lebensgesetzlichen Grundlagen des Menschen und der Völker zurückkehrt.

Eins der wichtigsten Ergebnisse dieser neuen Wissenschaften ist die Erkenntnis, daß des Menschen Wesen eine Dreieinheit ist, aus Körper, Seele und Geist zusammengesetzt, und daß der Mensch Schaden an seiner äußeren und inneren Lebenskraft nimmt, wenn er unter Übersteigerung einer dieser Seiten die anderen vernachlässigt. Darin, daß die Kulturvölker gegen diesen Lebensgrundsatz aus Unkenntnis gesündigt haben, dürfen wir heute eine Hauptursache des Unterganges der Völker, ihrer Staaten und Kulturen sehen.

Ein weiteres, neu erkanntes Naturgesetz von gleicher Bedeutung und Folgenschwere besagt, daß der Mensch von Geburt an die Eigenschaften seiner Eltern und Voreltern in sich trägt und an seine Nachkommen weitergeben muß, daß sein Wesen also durch seine Erbmasse

bestimmt ist. Diese Erbbedingtheit erstreckt sich nicht nur auf die körperlichen Eigenschaften, sondern ebensosehr auf das seelische Empfinden und die geistige Denkart. Die von den verschiedenen Voreltern überkommenen Erbmassen gehen bei einer Mischung auch nicht ineinander über oder gleichen sich aus, sondern zeigen immer wieder das Bestreben, sich rein zu erhalten, spalten sich bei den Nachkommen wieder auf und erzeugen neue Verschiedenheiten. Wenn also die christliche und die liberale Anschauung hofften und danach strebten, durch erzieherische Beeinflussung der Seele oder des Geistes einen bleibenden Ausgleich zwischen den Rassen und Völkern bis zur Einheitlichkeit hin erzeugen zu können, so begingen sie hier einen Grundirrtum. Die Traumbilder eines seelisch einheitlichen Gottesreiches auf Erden oder eines geistig geschlossenen allmenschlichen Vernunftreiches zerrinnen vor dem Tageslicht dieser Erkenntnis in Nichts.

Es wäre jedoch falsch, nun den Schluß zu ziehen, daß bei der Verschiedenheit der Erbmassen sich die Menschheit in lauter unvereinbare Einzelwesen auflösen müßte, daß also der Individualismus die richtige Weltanschauung sei. Nein, denn die Rassenkunde lehrt uns weiter, daß die Menschen sich in große, natürliche Gruppen gliedern, die im wesentlichen gleiche Erbanlagen besitzen und daher von Natur zusammengehören: die Rassen. Das Wort des Juden Disraeli, daß die Rasse der Schlüssel zur Weltgeschichte sei, beginnt sich uns als Wahrheit zu entschleiern und für unsere Geschichtsbetrachtung wegweisend zu werden.

Als Folgerungen aus jenen neuen Erkenntnissen ergeben sich daher: nicht Verseelung oder Vergeistigung oder Verkörperlichung ist Bestimmung des Menschen, sondern bewußte Pflege und Gestaltung aller drei Wesensseiten in harmonischem Ausgleich lautet das Gebot. Der natürliche Sinn der Weltgeschichte ist ferner nicht die Vermengung

der Rassen und Völker, sondern die bewußte Pflege der den menschlichen Rassen und Völkern von dem Weltenlenker eingepflanzten Eigenarten ist die uns Menschen in dieser Welt gestellte Aufgabe, die der geschichtlichen Entwicklung Ziel und Richtung gibt.

Es liegt nahe, hier folgenden Einwurf zu machen: Wenn das Wesen und der Weg der Völker, je nach ihrer rassischen Zusammensetzung, stets verschieden bleiben wird, dann muß ja bei dieser Entwicklung der Krieg aller gegen alle Dauerzustand sein. Diese Erwartung wäre genau so falsch und trügerisch wie die Hoffnung der christlichen und der liberalen Kulturdeuter, daß die Ausbreitung des Christentums oder die steigende Pflege der Vernunft zu einem zunehmenden Ausgleich der Völker und schließlich zum ewigen Frieden führe. Die Entwicklung hat uns hier eines anderen belehrt und gezeigt, daß in den Zeiten, wo eine dieser Weltanschauungen oder beide in den europäischen Völkern herrschten, Nächstenliebe und Friedfertigkeit durchaus nicht die zu erwartende Zunahme zeigten. Ja, es sind kaum jemals größere Grausamkeiten und blutigere Kriege geführt worden als in diesen Zeiten, zum Teil sogar unter dem Zeichen des Kreuzes und der Menschlichkeit. Die vom Schöpfer in den Menschen gelegte Natur war eben stärker als ausgeklügelte Theorien.

Die neuen Erkenntnisse und das ihnen entspringende Bestreben schaffen also nicht einen neuen Zustand, sondern lassen uns nur den wahren Zustand erkennen und lehren uns ihm gemäß handeln. Klare Erkenntnis der Wahrheit ist die beste Helferin dafür, daß die Völker ihre Eigenart gegenseitig erkennen und achten lernen, wie das unser Führer wiederholt deutlich ausgesprochen hat. Und ist es nicht so, daß seine auf lebensgesetzlicher Erkenntnis beruhende Politik in kaum einem Jahre dem Ausgleich der einstigen Kriegsgegner und der Entspannung mehr gedient hat, als das der von christlichen und liberalen Verbrüderungsphrasen

triefende Völkerbund in über einem Jahrzehnt fertig gebracht hat? Daß die Lust zu leichtfertiger kriegerischer Auseinandersetzung nicht steigen, sondern eher fallen wird, dafür sorgt schon die erbbiologische Erkenntnis, daß der Krieg — bei aller Förderung heldischer und opferwilliger Eigenschaften — eine gefährliche Gegenauslese bringt, da er die Besten an der Front mehr dahinrafft, als die Schwachen dahinten.

Wohl wird der Wettstreit der Völker und Rassen bleiben, jedoch nicht wie bisher unter naturwidriger, oberflächlicher und letzthin vergeblicher Verwischung der nun einmal vorhandenen natürlichen Verschiedenheiten, sondern in Übereinstimmung mit dem Willen der Schöpfung und natürlichen Weltordnung im Zeichen der Klarheit und Wahrheit. Der Kampf ist der Vater aller Dinge. Die Menschen werden und müssen in rassisch bestimmten Volksgruppen zur Wahrung und Gestaltung ihrer Art weiter ringen und werden dadurch stetig neues Leben und neue Werte schaffen.

Dieses neue Leben wird im Gleichklang von Körper, Seele und Geist schwingen und unter dem Gesetz der Rasse stehen. Die Völker werden durch bewußte Körperpflege im Sinne der Vererbungsgesetze wieder die natürliche Grundlage stärken, auf der sich auch Seele und Geist in Gesundheit aufbauen können. Sie werden den Geist pflegen, um durch ihn dem Leben tieferen Inhalt zu geben und sich die Natur dienstbar zu machen, so jedoch, daß sie nicht um des Geistes willen ihre Bindung an die Natur vergessen und sich dadurch den Lebensfaden abschneiden. Ihre Seele aber wird sie, geläutert von den Schlacken weltfremder Verbildung, über die Enge des alltäglichen Lebenskampfes hinausheben und sie das Jenseitige, Ewige suchen lassen, freilich nicht auf einem Wege, der angeblich für alle Menschen gleich ist, sondern jedes Volk in der artgemäßen Weise, die ihm vom Schöpfer gesetzt ist.

Der Ablauf der Geschichte

Die Theorie der Sinnlosigkeit kennt keinen planvollen Ablauf.

Die **christliche Geschichtsbetrachtung** glaubt, daß die Geschichte der Menschheit sich nach einem bestimmten göttlichen Heilsplan so entwickle, wie er in der Bibel als der von Gott offenbarten Regel und Richtschnur deutlich werde. Danach sollen die Juden das auserwählte Volk sein, dem die ersten großen göttlichen Offenbarungen zuteil wurden und in dessen Mitte Gott auch seinen einzigen Sohn Fleisch werden und leiden ließ. Von dort aus seien dann die Strahlen des wahren göttlichen Lichtes in alle Lande und zu allen Völkern gekommen und würden schließlich die ganze Welt erleuchten und mit göttlichem Licht erfüllen. Hand in Hand mit dieser zunehmenden Erleuchtung der Menschheit werde auch der Geist des Friedens und der Nächstenliebe zunehmen. Der Nächste sei für jeden Getauften der christliche Mitmensch. Familie, Sippe, Stamm, Rasse, Volk seien demgegenüber nur irdische Gemeinschaften minderen Grades.

Die Geschichte der „Bekehrung" neuer Völker zum Christentum zeigt nun zwar hohen Opfermut, zerreißt aber auch bewußt um des Glaubens willen die natürlichen Bande der Verwandtschaft und treibt Zusammengehöriges auseinander. Überhaupt steht die Form, in der man die Völker „gelehrt und getauft" hat, oft in allerschroffstem Gegensatz zu den Geboten der Milde und Nächstenliebe. Es sei hier nur erinnert an die blutige „Bekehrung" der Sachsen durch Karl den Franken und an die entsetzlichen Bluttaten der spanischen und portugiesischen Eroberer, denen die Kreuzesfahne voranwehte.

Auch sonst ist die tatsächliche Entwicklung und Ausbreitung des Christentums durchaus nicht im Sinne der Geschichtstheorie verlaufen. Man denke nur an die schweren sittlichen Mißstände der mittelalterlichen

Kirche und die furchtbaren Zustände am päpstlichen Hofe, ganz besonders unter den sogenannten Renaissancepäpsten. Auch auf die durch Menschenwerk veranlaßte Entstellung der Jesuslehre zu starren Dogmen und die zunehmende Priesterherrschaft sei hingewiesen, die den Grundsatz Jesu vergessen zu haben schien: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auch daß die Befriedung der Menschheit und die Nächstenliebe unter der Herrschaft des Christentums irgendwie zugenommen habe, wird niemand behaupten können, der die Greuel der Ketzerverfolgungen, die Hexenprozesse und Religionskriege unvoreingenommen betrachtet. Es gibt freilich auch heute noch – 1934! – Leute, die zu behaupten wagen, daß der Jammer des Dreißigjährigen Krieges eine Gottesprüfung sei, die schon durch die schönen Kirchenlieder eines Paul Gerhard zum großen Teil ausgeglichen werde.

Auch der Ausbreitung anderer Religionen hat die christliche Bekehrung bisher kaum Abbruch tun können, ja sie befindet sich vielerorts ihnen gegenüber sogar in rückläufiger Bewegung. Schließlich aber betrachte man die religiöse Krise der Gegenwart. Es kann kein Zweifel sein, daß die starre Kirchenlehre den Völkern nicht mehr das zu geben vermag, wonach ihre Herzen hungern und dürsten. Welche verheerenden Folgen vor allem die Herausstellung und Duldung des „völkerfressenden" Judentums für die Entwicklung der Kulturen gehabt hat, das zu erörtern erübrigt sich.

Die liberale Geschichtsauffassung glaubt in der Geschichte der „Menschheit" eine Entwicklung zu sehen, die den Menschen nach der ursprünglichen Vereinzelung immer größere Gemeinschaften bilden läßt: Familie, Sippe, Stamm, Volk. Der augenblickliche Zustand, daß die Menschen höchstens in Völkern zusammengefaßt sind, sei lediglich ein Übergang zu noch größeren Gemeinschaften (z. B. Paneuropa), bis hin zur gesamten Menschheit. Völker seien keine von Natur zusammen-

Der Ablauf der Geschichte

Die Theorie der Sinnlosigkeit kennt keinen planvollen Ablauf.

Die christliche Geschichtsbetrachtung glaubt, daß die Geschichte der Menschheit sich nach einem bestimmten göttlichen Heilsplan so entwickle, wie er in der Bibel als der von Gott offenbarten Regel und Richtschnur deutlich werde. Danach sollen die Juden das auserwählte Volk sein, dem die ersten großen göttlichen Offenbarungen zuteil wurden und in dessen Mitte Gott auch seinen einzigen Sohn Fleisch werden und leiden ließ. Von dort aus seien dann die Strahlen des wahren göttlichen Lichtes in alle Lande und zu allen Völkern gekommen und würden schließlich die ganze Welt erleuchten und mit göttlichem Licht erfüllen. Hand in Hand mit dieser zunehmenden Erleuchtung der Menschheit werde auch der Geist des Friedens und der Nächstenliebe zunehmen. Der Nächste sei für jeden Getauften der christliche Mitmensch. Familie, Sippe, Stamm, Rasse, Volk seien demgegenüber nur irdische Gemeinschaften minderen Grades.

Die Geschichte der „Bekehrung" neuer Völker zum Christentum zeigt nun zwar hohen Opfermut, zerreißt aber auch bewußt um des Glaubens willen die natürlichen Bande der Verwandtschaft und treibt Zusammengehöriges auseinander. Überhaupt steht die Form, in der man die Völker „gelehrt und getauft" hat, oft in allerschroffstem Gegensatz zu den Geboten der Milde und Nächstenliebe. Es sei hier nur erinnert an die blutige „Bekehrung" der Sachsen durch Karl den Franken und an die entsetzlichen Bluttaten der spanischen und portugiesischen Eroberer, denen die Kreuzesfahne voranwehte.

Auch sonst ist die tatsächliche Entwicklung und Ausbreitung des Christentums durchaus nicht im Sinne der Geschichtstheorie verlaufen. Man denke nur an die schweren sittlichen Mißstände der mittelalterlichen

Kirche und die furchtbaren Zustände am päpstlichen Hofe, ganz besonders unter den sogenannten Renaissancepäpsten. Auch auf die durch Menschenwerk veranlaßte Entstellung der Jesuslehre zu starren Dogmen und die zunehmende Priesterherrschaft sei hingewiesen, die den Grundsatz Jesu vergessen zu haben schien: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Auch daß die Befriedung der Menschheit und die Nächstenliebe unter der Herrschaft des Christentums irgendwie zugenommen habe, wird niemand behaupten können, der die Greuel der Ketzerverfolgungen, die Hexenprozesse und Religionskriege unvoreingenommen betrachtet. Es gibt freilich auch heute noch – 1934! – Leute, die zu behaupten wagen, daß der Jammer des Dreißigjährigen Krieges eine Gottesprüfung sei, die schon durch die schönen Kirchenlieder eines Paul Gerhard zum großen Teil ausgeglichen werde.

Auch der Ausbreitung anderer Religionen hat die christliche Bekehrung bisher kaum Abbruch tun können, ja sie befindet sich vielerorts ihnen gegenüber sogar in rückläufiger Bewegung. Schließlich aber betrachte man die religiöse Krise der Gegenwart. Es kann kein Zweifel sein, daß die starre Kirchenlehre den Völkern nicht mehr das zu geben vermag, wonach ihre Herzen hungern und dürsten. Welche verheerenden Folgen vor allem die Herausstellung und Duldung des „völkerfressenden" Judentums für die Entwicklung der Kulturen gehabt hat, das zu erörtern erübrigt sich.

Die liberale Geschichtsauffassung glaubt in der Geschichte der „Menschheit" eine Entwicklung zu sehen, die den Menschen nach der ursprünglichen Vereinzelung immer größere Gemeinschaften bilden läßt: Familie, Sippe, Stamm, Volk. Der augenblickliche Zustand, daß die Menschen höchstens in Völkern zusammengefaßt sind, sei lediglich ein Übergang zu noch größeren Gemeinschaften (z. B. Paneuropa), bis hin zur gesamten Menschheit. Völker seien keine von Natur zusammen-

gehörigen Gemeinschaften, sondern nur Gruppen von Einzelwesen, die nun einmal an derselben Erdenstelle zusammenwohnten und sich durch Gewöhnung oder Vertrag zu Staaten zusammengeschlossen hätten. Sie könnten durch beliebige Gruppen von Einzelmenschen vermehrt oder vermindert werden, gleich einem Mosaikbilde.

Entsprechend dem Glauben an die grundsätzliche Gleichheit der Menschen nimmt man an, daß es auch eine Kultur schlechthin gebe. Diese aus der Weltvernunft stammende Kultur entstehe aus menschlich nicht voll zu begreifenden Gründen an einer oder mehreren Stellen der Erde, die von der Natur besonders begünstigt seien. Das dort wohnende Volk entwickle diese Kultur so lange, bis es selbst — wieder aus unbegreiflichen Gründen — kulturunfähig werde. Inzwischen aber habe es seine Kultur weitergegeben an ein anderes, noch lebensfrisches Volk, und dieses hebe die Kultur auf größere Höhen empor. So gehe die Entwicklung der Menschheit in stetem „Fortschritt" immer weiter bergauf, bis schließlich zu den lichten Höhen des friedvollen, allmenschlichen Vernunftreiches. Das sei nach Hegels schönem Bilde einem Fackellauf vergleichbar. Ein Volk entzünde diese Fackel, trage sie wie ein Läufer weiter und reiche sie dann, bevor es ermattet zusammensinke, einem anderen Volke weiter und so fort. So habe unsere europäische Kultur ihren Ausgang von Ägypten genommen und sei von dort über Vorderasien zu den Griechen und Römern und schließlich auch zu den kulturlosen Barbarenvölkern Mittel- und Nordeuropas gewandert. Ex oriente lux, im Morgenlande ging uns die Sonne der Kultur auf, wie es täglich das Sonnengestirn tut, und wie es auch das Seelenlicht des Christentums tat — so verkündete man in Stolz oder Demut, je nachdem, ob man Orientale (Jude) oder Europäer war.

Auch diese Geschichtsbetrachtung wird durch die tatsächliche bisherige Entwicklung Lügen gestraft. Die Behauptung, daß die Menschen aus

Vereinzelung zu immer größeren Gemeinschaften zusammengewachsen seien, wird dadurch widerlegt, daß wir, soweit wir auch zurückschauen können, überall schon Gemeinschaften, auch solche größeren Umfanges sehen. Auch hat die Größe der Gruppenbildungen durchaus nicht zugenommen, sondern es sind im Laufe der Geschichte sehr oft größere Gebilde wieder in kleinere zerfallen. Gerade die Gegenwart zeigt, wie sich im Gegensatz zu den gedankenblassen Bestrebungen von Völkerbünden die imperialistischen Weltreiche sowohl politisch wie auch kulturell und wirtschaftlich in Einzelteile aufzulösen beginnen.

Die Behauptung, daß Kulturen unter der Einwirkung günstiger Umweltverhältnisse sich entwickelten, wird dadurch als Irrtum erwiesen, daß auch heute noch in solchen Ländern, wie z. B. Ägypten und Mesopotamien, die gleichgünstige Natur wie einst herrscht und doch von Kultur sich keine Spur mehr findet. Und wenn man den Fortschritt der Kultur pries, so verwechselte man dabei Kultur und Zivilisation, d. h. seelisch-geistige Lebensgestaltung und äußerliche Lebensverbesserung. Denn man wird im Ernst nicht behaupten können, daß wir in den sittlichen Grundlagen unserer Kultur über die vergangener Kulturvölker oder gar die unserer Vorfahren hinausgewachsen seien. Die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Erschließung der Vor- und Frühgeschichte haben uns zudem gezeigt, daß die Behauptung einer Kulturwanderung vom Orient zu uns grundfalsch ist.

Beide Geschichtsbetrachtungen, die christliche und die liberale, sprechen in Anbetracht ihrer allmenschlichen Einstellung von einer „Weltgeschichte". Dabei sind sie tatsächlich in ihren Darstellungen nicht wesentlich über Europa und etwa den angrenzenden Orient hinausgekommen. Also auch hierin ein Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Die rassische Geschichtsbetrachtung schöpft aus den wissen-

schaftlichen Erkenntnissen der Vererbungslehre und Rassenkunde. Ihr ist das Volk keine aus „freien" Einzelmenschen bestehende, mehr oder weniger zufällig zusammengewürfelte und ständig wechselnde Gruppe, sondern eine durch Blutsgemeinschaft gleich einer Familie eng verbundene, natürliche Gemeinschaft, deren Fühlen, Denken und Handeln durch das im Grunde gemeinsame rassische Erbgut gleichgerichtet ist. Das Volk ist daher keine beliebig veränderliche Menschengruppe und keine Übergangsform. Erweitern kann sich ein Volk nur aus sich selbst durch Vermehrung oder nach außen durch Einbeziehung rasseverwandter Bestandteile.

Entsprechend der innerlichen, erbgebundenen Gleichgerichtetheit schafft sich jedes Volk die nur ihm gemäße Kultur und zwar aus innerer Kraft, nicht etwa getrieben von der Gunst der Umgebung, vielmehr oft im Gegensatz zu der kargen Natur seines Landes. Es gibt somit keine Kultur schlechthin, sondern nur Volks- oder Rassenkulturen. Die Übertragung einer Kultur von einem Volke auf ein anderes ist daher unmöglich, es sei denn, daß diese Völker in ihren kulturtragenden Schichten rassenverwandt sind. In Umkehrung bedeutet das: wo grundsätzlich verschiedene Kulturen sind, besteht keine rassische Verwandtschaft; wo aber ähnliche Kulturen erwachsen, da deuten sie darauf, daß die Völker zum mindesten in ihren schöpferischen Teilen verwandten Blutes sind.

Es gibt auch keine Weltgeschichte, sondern nur eine Geschichte der Rassen und Völker und ihrer artgemäßen, politischen und kulturellen Schöpfungen. Der Untergang der Kulturvölker, dieser der liberalen Betrachtung so rätselhaften Erscheinung, enthüllt sich uns als eine Folge des Sündigens gegen die Erb- und Rassengebote der Natur: die kulturtragende Führerschicht richtete sich selbst zugrunde oder wurde durch die kulturunfähige Unterschicht überwuchert oder durch zuwandernde artfremde Rassenangehörige zersetzt und überwältigt.

Der Ablauf der europäisch-orientalischen Geschichte in den letzten viertausend Jahren ist nicht eine Kulturwanderung vom Orient gen Nordwesten, sondern ein ungeheurer Kampf zweier Rassengruppen und ihrer Kulturen, der im Orient anhob und dessen Schauplatz im Laufe der Jahrhunderte von Vorderasien sich allmählich nach Nordwesteuropa verlagerte. Träger des Kampfes sind auf der einen Seite nordrassische, hochkulturfähige Volksteile, die aus der nordischen Heimat auf der Landsuche nach Süden strebten und als erobernde Herrenschicht kampf- und kulturschwache Völker in Vorderasien und Südeuropa überlagerten. Im Gegensatz zu diesen Vorbewohnern — nicht, wie man behauptet, infolge einer Vermischung der Rassen — wurden sie sich ihrer hohen Art und ihrer Überlegenheit bewußt und schufen nun jene großen politischen und kulturellen Gebilde, die uns selbst als Trümmer noch Bewunderung und Freude wecken.

Auf der anderen Seite steht die rassenfremde orientalische Welt, die sich gezwungen den Eroberern beugt, aber im Laufe der Jahrhunderte in dem Maße den Erfolg ihrer gegnerischen Zersetzungsarbeit steigert, wie die Herrenschicht ihren Rasseninstinkt verliert und sich selbst durch wilde Kriege, Geburtenrückgang und schließlich durch Vermischung mit Andersrassigen schwächt. Damit gehen auch ihre politischen und kulturellen Gebilde zugrunde, ohne daß die nun herrschenden Schichten etwas Organisches und Wertvolles an die Stelle setzen könnten. Es tritt Kulturöde ein. Der Orient hat gesiegt.

Diesen Schicksalsweg sind die Völker und Kulturen des Altertums gegangen. Diese Entwicklung bahnte sich im Mittelalter auch für Mitteleuropa an, und diese gleiche Straße des Verderbens ging auch unser Volk, gestoßen von den zersetzenden Kräften des Orients. Der früher geglaubte Lehrsatz ex oriente lux verkehrt sich daher im Lichte dieser Erkenntnisse in sein Gegenteil. Das Licht der Kultur in unserm Sinne

ist den europäischen Ländern aus dem Norden gekommen, der Heimat der nordisch-rassischen Völker. Und weiter: rassisch verschiedene Kulturen können sich niemals aufbauen, sondern müssen sich gegenseitig zerstören. Für uns heißt es daher ex oriente mors: die orientalische Welt kann unseren nordisch bestimmten Kulturen nur Zersetzung und Tod bringen, wie sie es im Verlaufe der letzten Jahrtausende getan hat.

So muß nach rassischer Geschichtsauffassung als die Aufgabe eines jeden Volkes angesehen werden, die ihm gemäße Kultur unter möglichster Fernhaltung fremdrassischer Einflüsse zu entwickeln, d. h. die in dem Volke vorhandenen wertvollsten und sein Wesen vor allem bestimmenden Rassenkräfte zu erkennen, sie möglichst rein zu gestalten und zu allbeherrschender Geltung zu bringen. Dieses Bewußtwerden der eigenen Art darf jedoch kein leerer gedanklicher Kunstbau werden, sondern muß in stetem Gleichklang mit den edelsten Seelenkräften bleiben, wie sie in der Vergangenheit durch das Fühlen und Handeln unserer Besten schwingen.

Hieraus folgt, wie ungeheuer wichtig für die Erfassung unserer Eigenart die geschichtliche Rückschau ist, wie sie — falsch angewendet, etwa im Sinne eines gesinnungslosen Liberalismus — Unheil zu säen vermag, wie sie aber andererseits — bei rassenkundlicher Einstellung — reichen Segen für unser Erkennen und Handeln spenden wird. Die Geschichte muß daher über die bloße Forschung hinaus zu einer völkisch wertenden Anwendungslehre werden.

Wollen wir unseres Volkes Grundwerte erkennen, so müssen wir in eine Zeit zurückzugehen versuchen, in der unser Volk noch nicht in dem gleichen Maße rassisch vermischt und kulturell überfremdet war wie heute. Das war in der germanischen Vor- und Frühzeit der Fall. Wir gelangen damit zu der einzigen biologischen Wurzel unseres Wesens. Wenn man daneben oft auch die Antike und das Christentum als

Wurzeln unserer Kultur bezeichnet hat, so ist das, im ganzen genommen, ein biologischer Irrtum. Es handelt sich dabei vielmehr lediglich um von außen herangebrachte Nährstoffe, die durchaus nicht artverwandt und daher aufbauend zu sein brauchen. Sie sind das nur insoweit, als sie aus verwandter Rassenseele geschaffen sind. Wo das nicht der Fall ist, kann man höchstens von einer unorganischen Übernahme äußerer Zivilisationsformen reden, die nicht kulturell aufbauend wirken.

Für die Geschichtsforschung und für die lehrende Geschichtsbetrachtung muß daher die germanische Vor- und Frühzeit Ausgangspunkt und Kernstück sein. Hat man durch liebevolle Versenkung in diese hochgemute Heldenzeit das Wesen des germanischen Menschen erfaßt, so gilt es, bei dem weiteren Gang durch die Geschichte die Art der großen Führer und Helden und ihre rassische Bedingtheit zu erkennen. Dabei ergibt sich, daß sowohl die Menschen der germanischen Frühzeit wie auch die Führer aller Zeiten bis zu uns her in ihrer überwältigenden Mehrheit körperliche und seelische Eigenschaften aufweisen, die wir als der nordischen Rasse zugehörig bezeichnen. Ganz abgesehen von den Erfahrungen der Gegenwart, ergibt sich auch hieraus, daß die nordische Rasse mit ihren hohen körperlichen und geistig-seelischen Eigenschaften das Zielbild für unsere völkische Aufartung bilden muß. Denn sie ist es gewesen, denen Europa die starken politischen Gebilde und hohen kulturellen Schöpfungen verdankt. Ihr durch innere und äußere Zersetzung herbeigeführtes Schwinden gab den zerstörenden Kräften des Orients den Weg ins Herz der europäischen Kulturen frei. Sie ist es auch, die heute in unserem Volke am stärksten gefährdet ist, mag sie auch noch in fast jedem Deutschen zu irgendeinem Teile wirksam sein und die blutmäßige Volksgemeinschaft bedingen. Nur wenn sie erhalten bleibt und gestärkt wird, vermag das deutsche Volk politisch

gesund und kräftiger zu werden und seine Kultur zu reinigen und zu vertiefen.

Alle Geschichtsdarstellung muß daher, entgegen der bisher beliebten Überbetonung der Milieukräfte und der Massen, die Menschen und vor allem die Führer als die wahrhaft bewegenden Geschichtskräfte herausstellen und der deutschen Jugend ihr natürliches Gefühl für heldischen Kampf und Siegwillen stärken, nach dem man lieber für eine Pflicht sterben als ehrlos leben will. Der Beispiele dafür gibt es in der germanisch-deutschen Geschichte und auch in der griechischen und römischen Geschichte übergenug, nicht zuletzt im Weltkriege. Andererseits bedeutet es eine Schwächung dieses gesunden Sinnes, wenn man krampfhaft versucht, z. B. den schmachvollen Gang nach Canossa mit der Begründung zu rechtfertigen, daß es ein diplomatisches Meisterstück gewesen sei. Bismarcks Wort „nach Canossa gehen wir nicht" zeigt uns das gesunde Empfinden des heldischen Menschen, das uns so not tut.

Die Aufgabe der Geschichtsbetrachtung ist es jedoch nicht nur, in den einzelnen Deutschen Sinn für rassische Gesundheit auf körperlichem und seelischem Gebiet zu stärken, sondern auch darüber hinaus alle Deutschen zur Volksgemeinschaft zu erziehen, die sich den starken deutschen Staat zu Schutz und Trutz baut. Die Geschichte darf daher nicht dabei stehen bleiben, festzustellen, was einst war, warum es so war und wie weit die Menschen der Vergangenheit im Sinne oder gegen den Sinn der damals herrschenden Zeitströmung gehandelt haben, ob sie „recht" oder „unrecht" taten — sondern sie hat darüber hinaus alle Menschen, Handlungen und Ereignisse bewußt danach zu werten, ob und wie weit sie der Gestaltung deutschen Wesens gedient und dem Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft und ihres Staates vorgearbeitet haben. Ob das bewußt oder — wie zumeist in den Jahrhunderten vor 1800 —

unbewußt geschehen ist, das ist für den erzieherischen Wert der Geschichte eine Frage zweiten Ranges.

Es gilt auch hier, an die Stelle der individualistischen und historisierenden Würdigung die schlichte, die auf unsere völkische Gegenwart und Zukunft bezogene Wertung zu setzen. Wer germanisch-deutsche Kraft des Körpers, des Geistes oder der Seele für eine deutschfremde Macht oder Idee einsetzte, kann unserer Jugend kein höchstes Vorbild sein, mag er persönlich auch noch so achtunggebietend gehandelt haben. Wer jedoch, sei es auch ohne Gedanken an das Deutsche, seine Kräfte für die Stärkung deutschen Lebenswillens und für die Gewinnung von neuem Wohnraum im Kampf gegen undeutsche Gewalten eingesetzt hat, der ist uns ein Wegbereiter deutscher Zukunft. Paart sich bei ihm gar dieses Handeln mit hohen nord-rassischen Werten, so ist er uns der deutsche Held schlechthin.

So sind uns die meisten Führer des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", begonnen bei ihrem Vorläufer Karl dem Franken, keine reinen Gestalter deutschen Wesens, mag uns auch das heldische Vorbild etwa eines Barbarossa noch so sehr Bewunderung abnötigen und heldischen Sinn zeigen und wecken. Auch die Vernichter germanisch-deutscher Religionswerte im Dienste fremder Dogmatik, sowie Dichter und Denker, die in Nachahmung von Artfremden schufen, vermögen wir selbst bei reiner Begeisterung nicht als deutsche Seelenhelden höchster Art anzuerkennen. Auf der anderen Seite sind uns Arminius, Widukind, Heinrich I., Heinrich der Löwe, der Große Kurfürst, Friedrich der Große, die Führer der Befreiungskriege, Bismarck, Hutten und Luther, um nur wenige zu nennen, Vorkämpfer der deutschen Zukunft, auch wenn sie nicht alle sich dessen klar gewesen sind.

Der Ablauf der gesamten deutschen Geschichte muß uns als eine Fortsetzung des großen Rassenkampfes erscheinen, der nach den großen

Nordsüdwanderungen der germanischen Vorzeit in Vorderasien anhub und sich unter stetem Obsiegen des Orients bis in die Gegenwart und in unsere Heimat fortgesetzt hat. Die nationalsozialistische Umwälzung Adolf Hitlers aber, die aus seelischer Schau und geistigem Erkennen dieser Zusammenhänge und der ungeheuren uns drohenden Gefahr erwachsen ist, sie wird uns so zum letzten, gewaltigsten Entscheidungskampf zwischen Nordland und Morgenland um die Erhaltung nicht nur des deutschen Staates und der deutschen Kultur, sondern des abendländischen Eigenlebens überhaupt.

Es ist etwas Herrliches um solche neue, rassische Geschichtsschau. Sie macht den Forscher und Lehrer wieder jung und lebensnah. Sie zwingt ihn zu neuer innerer Aufbauarbeit, bindet sein Geistesschaffen an das Geschehen seiner Zeit und die Zukunft seines Volkes und läßt ihn immer neue Entdeckerfreuden erleben. Die Geschichtsforschung und die Geschichtslehre trägt eine ungeheure Verantwortung vor der deutschen Geschichte. Bleibt sie im weltanschauungslosen, „objektiven" Forschen stecken, so verweigert sie dem neuen Geschlecht die völkische, im Grabe der Vergangenheit schlummernde Waffe und versagt sich ihrem Volke. Erkennt sie jedoch die Zeichen der Zeitenwende, so wird sie eine der treuesten und stärksten Helferinnen im Aufbau der deutschen Zukunft werden. Aber was sie auch tun mag – geschmiedet wird das Schwert doch, ohne sie oder mit ihr.



Volk und Wissen

Bisher erschienen:

Rasse und Weltanschauung von Dr. W. Groß

Erblehre des Menschen von Prof. Dr. O. Frhr. v. Verschuer

Rassenhygiene von Prof. Dr. F. Schütz

Vom Menschenaffen zur Menschheit von Prof. Dr. H. Weinert

Vor 300 Jahren Ein frühgermanisches Kulturbild von Dr. Jörg Lechler

Grundlagen der Vererbungslehre von Prof. Dr. C. Koßwig

Einführung in die deutsche Rassenkunde von Dr. E. Murr

Feldherrntum u. Kriegskunst d. Germanen von Prof. Dr. G. Neckel

Germanische Religion von Dr. Martin Herpel

Abstammungslehre von Dr. W. Frhr. v. Buddenbrock

Rassengebundene Kunst von Prof. Dr. Dr. h. c. P. Schultze-Naumburg

Natürliche Zuchtwahl von Dr. H. Stubbe

Geschlechtsbestimmung von Prof. Dr. C. Koßwig

Geschichte im Rassenkampf von Ministerialrat Dr. R. Benze

Die Runen von Dr. Wolfgang Schultz

Unsere Eiszeit-Ahnen von Prof. Dr. H. Weinert

Rassenseelenforschung von Dr. Ludwig Ferdinand Clauß

In Vorbereitung befinden sich: Rasse und Volksgesundheitspflege, Geburtenrückgang und die Zukunft des deutschen Volkes, Ursprung der Rassenformen, Familienkunde, Genie und Rasse, Deutsche Stammeskunde, Rasse und Musik, Lebensauslese.

Jeder Band, zum Teil reich illustriert, kartoniert 90 Pfennig

---

Brehm Verlag Berlin-Charlottenburg 9